

KLAPPE: FILMGESCHICHTE(N) IN UND AUS PANKOW



Kultur- & Tourismusmarketing
Berlin-Pankow

**Thementour
„Eine Zeitreise zu
den Anfängen der Kino-
und Filmgeschichte“**

Liebe Freunde und Freundinnen des Films, liebe Cineasten, liebe Gäste,

es ist mir eine besondere Freude, Ihnen die neuen Tourenangebote für den Bezirk Pankow zu präsentieren. In vier Themenflyern laden wir Sie ein, sich der faszinierenden Film- und Kinogeschichte unseres Bezirkes zu widmen – von „Klein Hollywood“ bis Babylon Berlin.

Die individuell erlebbaren Touren nehmen Sie mit zu den weltweit ersten bewegten Bildern, zu Drehorten zahlreicher DEFA-Filme, nach „Klein Hollywood“ in Weißensee und zu Studios, Kinos und Kulissen im Pankow heute, als Drehort weltbekannter Kino- und Serienproduktionen.

Ich lade Sie herzlich ein, diese einzigartige Geschichte zu entdecken und sich von den charmanten Ecken, besonderen Blickwinkeln und historischen (Film-)Orten unseres Bezirkes verzaubern zu lassen.

Mit herzlichen Grüßen,
Cordelia Koch
Bezirksbürgermeisterin von Pankow



Von Filmpionieren, Kinopalästen und vergessenen Filmstudios – eine Fahrradtour zur Filmgeschichte in Pankow

Die Wiege der deutschen Kinematographie lag nicht etwa in Babelsberg, sondern die Bilder lernten laufen ... in Pankow! Diesen Ruhm verdankt der Bezirk vor allem den Brüdern Skladanowsky, die als frühe Filmpioniere hier ihre Spuren hinterlassen haben. Ob in der Schönhauser Allee, wo die ersten Filmaufnahmen entstanden, oder im Ballsaal eines Ausfluglokals, wo sie diese zum ersten Mal zeigten. Ausflugslokale oder große Gaststätten der Brauereien waren die ersten Orte, wo in Pankow Filme vorgeführt wurden. In der Frühzeit des Films entstanden außerdem zahlreiche „Flohkinos“, die sich teilweise in Ladenlokalen befanden. In der Weimarer Republik gesellten sich dann einige große „Filmpaläste“ dazu. Einige davon sind noch erhalten und auf unserer Tour zu sehen. Eine spannende Reise in die Filmgeschichte von Pankow.

1 Filmtheater am Friedrichshain

Bötzowstraße 1–5, 10407 Berlin

Das heutige Filmtheater am Friedrichshain ist eines der ersten Kinos, das nach Ende der Wirtschaftskrise 1923 neu gebaut wurde. Nachdem im Prenzlauer Berg zuvor schon zahlreiche kleine Kinos in Ladenlokalen und Gaststätten Vorführungen anboten, stiegen die Ansprüche der Zuschauer im Laufe der 1920er Jahre immer mehr. Der Neubau des „Olympia-Filmtheaters“, so der ursprüngliche Name des Kinos, entstand auf einem Vergnügungsgelände der „Actien-Brauerei Friedrichshain“. Nachbar des im Februar 1925 eröffneten Kinos war der Saalbau Friedrichshain, von seinen Betreibern als „größter Konzertsaal und Garten Berlins“ angepriesen. Der Kinobau selbst lehnte sich mit seiner Freitreppe und der tempelähnlichen Fassade mit Portikus an klassizistische Architektur an. Architekt Otto Werner war für insgesamt drei Kinos in Berlin verantwortlich, von denen nur das Kino am Friedrichshain noch steht. Das Olympia war kein Vorstadtkino mehr, sondern einer der großen Stummfilm-paläste mit 1200 Plätzen, Rang und Orchestergraben. 1927 übernahm die UFA den Betrieb. Im Gegensatz zu dem benachbarten Saalbau ist das Kino kaum beschädigt durch den Krieg gekommen. Zwar sind einige Schmuck- und Stuckelemente verschwunden und die Fassade ist vereinfacht worden. Aber das Kino ist eines der wenigen aus der Zeit der Weimarer Republik, das noch seinen ursprünglichen Bauzweck erfüllt, allerdings heute unter dem Namen



Filmtheater am Friedrichshain besteht. Die „Grande Dame der Berliner Kinos“, wie das Filmtheater auch bezeichnet wird, bietet heute fünf kleinere statt einem großem Abspielraum. Alle sind von einer Bühnenbildnerin farbenfroh und fantasievoll gestaltet worden.

Website: www.yorck.de/kinos/filmtheater-am-friedrichshain

2 Apollo-Lichtspiele

Belforter Straße 15, 10405 Berlin

Wo heute Studierende der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ spielen und inszenieren, befand sich mehrere Jahrzehnte lang ein Kino. Das Gebäude in der Belforter Straße wurde 1879 als Saalbau fürs Tanzvergnügen, vor dem Kino die andere Leidenschaft der Berliner, erbaut. Die Ummwidmung von Veranstaltungssälen in Kinos war damals keine Seltenheit. 1911 eröffneten im Hinterhaus die „Apollo-Lichtspiele“. Verantwortlich für das Apollo waren die Kinobetreiber und Kinobauherren Czutzka & Co, die mehr als sieben weitere Kinos in Berlin betrieben, wie zum Beispiel das heutige Kino Toni am Antonplatz. Nach einem Jahr änderten sich Name, Betreiber und Konzept. Im „Film und Brett!“ ergänzten Varieté-Einlagen die Stummfilmpräsentationen. Eine weitere Umbenennung erfolgte 1935. Bis zur endgültigen Schließung 1956 hieß das Kino „Roxy“, genau wie das damals berühmteste und mit fast 6000 Plätzen größte Kino der Welt in New York. Das „Roxy“ im Prenzlauer Berg zählte mit seinen knapp 400 Plätzen zu den kleineren Vertretern seiner Zunft. Nach einigen Jahren Leerstand wurde der Saal ab 1961 wieder bespielt. Zunächst als Berliner Arbeiter- und Studententheater (bat), eines der ersten Laientheater der DDR. Mitgründer war damals Wolf Biermann. Nächster Nutzer war und ist bis heute die Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin (HFS), die den Saal als Studiotheater nutzt und den Namen „bat“ weiterführt. Zwar erinnert heute nur noch wenig an das Kino, aber immerhin haben bekannte Schauspieler wie August Diehl oder Julia Jentsch erste Bühnenauftritte in dem „bat“ gefeiert.



3 UFA-Palast Königsstadt Schönhauser Allee 10/11, 10119 Berlin

Brauereien und Kinos, Bier und Film: das passt zusammen. Besonders in Berlin. In der Kaiserzeit war die deutsche Reichshauptstadt auch die Brauereihauptstadt. Viele der Brauereien verfügten über Ausschänke, Festsäle oder Biergärten. So auch die „Brauerei Königsstadt AG“ unterhalb der Anhöhe zum Prenzlauer Berg. Ab 1903 erwarteten verschiedene Restaurants, Kneipen, Ladenpassagen, Kegelbahnen, ein Musikpavillon und vor allem ein großer Saalbau mit Festsaal die vergnügungssüchtigen Berliner. In dem Festsaal wurden gelegentlich Filme projiziert. Bei laufendem Betrieb und Ausschank konnten die Gäste von ihren Tischen aus Filme schauen.



Ab 1914 gab es in dem Saal dank eines fest eingebauten Projektors regelmäßige Filmvorführungen. Nachdem die übermächtige Kindl-Brauerei den kleineren Wettbewerber schluckte, endete zwar der Braubetrieb. Aber der große Festsaal wurde 1925 zu einem richtigen Kino umgebaut und als „UFA-Lichtspieltheater Königsstadt“ eröffnet. Für die größte Filmfirma Deutschlands boten eigene Kinos die perfekte Möglichkeit, die selbst produzierten Filme zu zeigen. Der Kinoraum hatte mit seinem hohen Tonnengewölbe gewaltige Ausmaße und galt gar als einer der höchsten Lichtspielräume in Deutschland. Die Uraufführung der „Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann am 28. Januar 1944 war einer der letzten großen Filmpremieren im Prenzlauer Berg. Kurz darauf wurde das Gebäude zerstört. Heute befindet sich am ehemaligen Standort des Kinos an der Schönhauser Allee eine Ladenzeile und ein Bürogebäude. Nichts erinnert mehr an das Kino. Dagegen zeugen in der Saarbrücker Straße zahlreiche Gebäude von der einstigen Größe der Königsstadt-Brauerei. Auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei wird auch wieder Filmgeschichte geschrieben. Hier befinden sich die Produktionsfirma von Wim Wenders sowie weitere Filmfirmen und auch ein kleines Kino mit Bar (*kino-bar.berlin*).

4 Prater Lichtspiele Kastanienallee 7–9, 10435 Berlin

Der 1837 entstandene Prater ist der älteste Biergarten Berlin. Selbst geschmierte Stullen, vor Ort aufgebühter Kaffee und natürlich frisch

gezapftes Bier aus einer Bretterbude unter alten Eichen und Kastanien: so fing es an. Schnell entwickelte sich der Prater von einem Bierausschank zu einer der beliebtesten Ausflugslokale Berlins. Aber auch zu einer Vergnügungsstätte. Dank des Einstiegs der Brauerei Pfefferberg in das Geschäft wurde ein großer Saal gebaut. So konnten auch im Winter Gäste bewirtet werden. Vor allem hatte der Prater nun einen Ort für Versammlungen, für Varieté und Volkstheater – und für ein Kino. Bereits 1903 wurde zu kinematographischen Vorstellungen geladen. „Ausbruch des Vulkans Mont Pelé auf Martinique“ oder „Aladin und die Wunderlampe in 45 Bildern“ hießen die ersten kurzen Filme. In der Filmgaststätte, „Prater Lichtspiele“ genannt, gab es bald ein regelmäßiges Programm. Während Filme gezeigt wurden, schenken die Kellner weiter Bier aus. Häufig wechselten sich Film- und Variétébetrieb ab. Ein eigenes Kinogebäude entstand 1929 vorne an der Kastanienallee. Mit etwa 700 Plätzen gehörten die „Prater Lichtspiele“ zu einer der größeren Kinos im Prenzlauer Berg. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Kino als „DEFA-Filmtheater Kastanienallee“ weiter bespielt. Zahlreiche DEFA-Filme erlebten hier ihre Uraufführung. 1967 war Schluss mit dem Kinobetrieb. Zuletzt nutzte die Volksbühne den Saal als zweite Spielstätte. Momentan werden Gebäude und der Saal saniert und warten danach auf eine neue Nutzung.



5 Denkmal Gebrüder Skladanowsky Schönhauser Allee 146, 10435 Berlin

Der Name „Skladanowsky“ auf einem Bodenmosaik, das einen Filmstreifen darstellen soll – dieses unscheinbare Denkmal an dem Eckplatz zwischen Kastanienallee und Schönhauser Allee erinnert an eine frühe Sternstunde des deutschen Films: Am 20. August 1892 standen die Brüder Max und Emil Skladanowsky oben auf dem Dach des Hauses in der Schönhauser Allee 146 und machten erste Filmaufnahmen. Max Skladanowsky war Fotograf und Glas-maler. Schon früh zeigte sich sein Talent als Tüftler und Erfinder.

Sein Ziel: er wollte Bilder zum Laufen bringen. Die Aufnahmen seines turenenden Bruders mit einer „Kurbelkiste“ auf dem Dach waren die ersten Versuche. Das Gerät wurde weiterentwickelt. Am 1. November 1895 durften die Brüder im Berliner Variété Wintergarten erstmals vor großem Publikum ihre Erfindung präsentieren: das Bioskop. Das Publikum reagierte begeistert auf die bewegten Bilder. Ein Kritiker bemerkte: „Der ingeniose Techniker benutzt hier ergötzliche Momentphotographie und bringt sie in vergrößerter Form zur Darstellung, aber nicht starr, sondern lebendig. Wie er das macht, soll der Teufel wissen.“ In Anzeigen wurde das Bioskop als „interessanteste Erfindung der Neuzeit“ bezeichnet. Vom Kaiserlichen Patentamt erhielt er am selben Tag ein Patent für eine „Vorrichtung zum intermittierenden Vorwärtsbewegen des Bildbandes für photographische Serien“. Nach mehreren ausverkauften Veranstaltungen im Wintergarten gingen die beiden Brüder mit ihrem Bioskop auf Europa-Tournee. Allerdings wollte keine Bank Kredite für diese bahnbrechende Idee geben. Die Skladanowskys mussten mit ansehen, wie zeitgleich in Frankreich die Brüder Lumières ihren „Kinematographen“ zur Perfektion entwickelten und als die eigentlichen Erfinder des Films gefeiert wurden. Aber den Skladanowskys gebührt der Ruhm der ersten öffentlichen Vorführung, acht Wochen vor den Lumières. Schon bald zogen sich die Skladanowskys aus dem Filmgeschäft zurück. Die Kreuzung an der Schönhauer Allee ist aber seit 1893 noch häufiger auf die Leinwand gebannt worden, zum Beispiel in dem DEFA-Film „Berlin – Ecke Schönhauer“ (1957).



6 Mila-Lichtspiele in der Brauerei Groterjan

Schönhauer Allee 130, 10437 Berlin

Die Mila-Lichtspiele sind ein weiteres Kino, das aus dem Saal einer Brauereigaststätte entstanden ist. Die Brauerei Groterjan war einer der größten Malzbierproduzenten im Land. „Hat's Caramel-Bier wohlgetan, dann war's bestimmt von Groterjan“, hieß es über den Malzbier-Verkaufsschlager. Auf dem Gelände der Brauerei befand sich neben einem großen Biergarten auch der für Brauereigaststätten typische Berliner Festsaal mit Kegelbahn sowie eine Villa mit Erkern und Türmchen für den Brauereigründer. Der Gaststättenbetrieb hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg Insolvenz anmelden müssen. In den Saalbau, der nach seinem Eingang an der Milastraße auch „Mila-Festsäle“ genannt wurde, zog 1919 ein Kino mit etwa 500 Plätzen: die „Mila-Lichtspiele“. Wie so viele Kinos in dieser unruhigen Zeit, wechselte es häufig seine Betreiber. Ruhiger wurde es, als 1933 Martha Soliman das Kino erwarb. Ihr ägyptischer Ehemann, Mohammad Soliman, kam 1900 als Zauberkünstler und Feuerchlucker von Kairo nach Berlin und betrieb mehrere Kinos. Seine Frau und ihre drei Töchter führten nach Solimans Tod 1929 dessen Leidenschaft für Film weiter. Erst 1961 wurde das Kino enteignet und bis zur endgültigen Schließung 1965 vom VEB Berliner Filmtheater weitergeführt. Das Kino war inzwischen über einen Eingang von der Schönhauer Allee 130 zu erreichen. Die Gebäude des ehemaligen Brauereikomplexes stehen heute unter Denkmalschutz.



7 Colosseum

Schönhauer Allee 123, 10437 Berlin

Der Umbau einer ehemaligen Wagenhalle der Straßenbahn zum Kino im Jahr 1924 steht für eine weitere Kino-Neueröffnung im Prenzlauer Berg nach der Inflationszeit. Der Architekt Fritz Wilms hatte mit den Decla-Lichtspielen in Weißensee, heute Kino Toni, und dem Alhambra in Charlottenburg schon zwei wichtige Kinos gebaut und entwickelte sich zu einem der wichtigsten Kino-Architekten der Weimarer Republik. Beim Colosseum musste er zunächst das Innere komplett umgestalten. Das Gebäude war 1894 für die

„Große Berliner Pferde-Eisenbahn AG“ gebaut waren - als „Pferdebahnhof“ mit Ställen für mehr als 360 Pferde. Mit der Elektrifizierung der Strecke wurde das langgezogene Gebäude bis 1918 zu einem Depot für Straßenbahnwagen. Vor das alte Gebäude setzte Wilms einen Neubau für Kassenhalle, Foyer und ein Restaurant. Der tempelartige Eingang zur Schönhauser Alle mit Säulen und Portikus wirkte wie ein klassischer Theaterbau. Eigentümer des Gebäudes war die Stadt Berlin mit einer eigenen Betreibergesellschaft. 1931 übernahm die UFA auch dieses Kino und gestaltete die Fassade sachlich und modern und mit viel Fläche für riesige Filmplakate und Leuchtreklame um. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude nach einem Intermezzo als Spielstätte des Metropol-Theater ein Ost-Berliner Premierenkino. In den letzten drei Jahrzehnten gab es verschiedene Betreiber wie CinemaxX und UCI. Momentan existiert eine Mischnutzung. Drei Säle werden weiter als Kino bespielt. Alte Säulen wie auch das historische Mauerwerk erinnern an die Vergangenheit als Pferdebahndepot.

Website: colosseum.premiumkino.de



8 Kino Krokodil

Greifenhagener Straße 32, 10437 Berlin

„Flohkino“, das war der Spitzname für kleine Kinos, meist außerhalb der Innenstadt. Sie hatten nichts mit den großen Filmpalästen zu tun. Meistens befanden sie sich im Erdgeschoss von Wohnhäusern und nutzen leerstehende Läden. „Ladenkino“, „Schlauchkino“ oder „Schmales Handtuch“ waren andere Bezeichnungen. Das Kino „Krokodil“ in der Greifenhagener Straße ist genauso ein Kino. Allerdings wurde es bereits beim Bau des Wohnhauses fest mit eingeplant. 1912 erfolgten die Fertigstellung und Abnahme durch das Polizeipräsidium, damals noch unter dem Namen „Kino Nord“.



Der unscheinbare Eingang war direkt an der Straße. Hinter dem kleinen Eingangsbereich mit Kasse führte eine Tür zum langgezogenen Schlauch. 242 Plätze bot das Kino damals. Es war ein Kino für die Nachbarschaft. Auch in der DDR wurde das Kino „Nord“ weiter betrieben und erst 1963 geschlossen. Nach mehreren Jahrzehnten Dornröschenschlaf, in dem der Kinosaal kurioserweise als Lager eines Tischlereibetriebs diente, der sich auf Kinostühle und Kinossessel konzentrierte, wurde der Filmbetrieb 1993 wieder aufgenommen. Seit 2004 gibt es neue Betreiber, die sich vor allem dem mittel- und osteuropäischen Kino verschrieben haben. Das Kino „Krokodil“ als Nischenkino wurde schon mehrmals mit Programmkinopreisen ausgezeichnet. Mit mehr als 110 Jahre Geschichte zählt es zu den ältesten in Berlin und gleichzeitig zu einem der ganz wenigen Ladenkinos, das sich in der räumlichen Struktur im Laufe seiner Geschichte kaum verändert hat.

Website: kino-krokodil.de

9 Ehemaliges Kino Tivoli / Pankower Feldschlösschen

Berliner Straße 27, 13189 Berlin

In der Berliner Straße 27 hat sich im Jahr 1895 Filmgeschichte abgespielt. In der Gaststätte Sello zeigten die Brüder Max und Emil Skladanowsky erstmals vor ausgesuchtem Publikum ihre selbstgedrehten Filme. Noch bevor sie ihre Erfindung des Bioskops im November im Variététheater „Wintergarten“ öffentlich einem Massenpublikum präsentierten, bekamen sie in der Gaststätte, eines der typischen Vorort-Gartenlokale, ihre private Bühne. Der Gastwirt Sello hatte die Brüder Skladanowsky schon vorher unterstützt, als er ihnen erlaubte, im Garten seines Lokals Aufnahmen zu machen. Vor einem weißen Vorhang präsentierten bereitwillig einige Variété-Künstler ihr Können, während die Skladanowskys eifrig filmten. In den Kellerräumen des Lokals durften sie dann ihre Filme entwickeln. Bei der Vorführung saßen im Publikum die Direktoren des angesehenen Wintergarten und waren angetan von den bewegten Bildern. Im Lokal, das zwischenzeitlich kurz „Feldschlößchen“ hieß, wurden danach noch häufiger Filme gezeigt, der Ballsaal immer mehr zum Kinosaal. Unter dem Namen „Pankower Theater“ warb der Ort mit



„Vorführungen von Filmen bester Klasse im ersten Lichtspieltheater am Platze“. Nach dem Abriss des baufälligen Lokals entstand im Jahr 1927 ein eigenständiges Kino mit etwa 800 Plätzen. Das moderne Kino mit dem großen Schriftzug „Tivoli“ über dem Eingang überstand die Luftangriffe unzerstört und der Betrieb wurde in den Nachkriegsjahren fortgesetzt. 1994 erfolgte die Schließung. Trotz Protesten von Bevölkerung und Prominenten wie Wim Wenders, Volker Schlöndorff und Otto Sander konnten Kino und Gebäude nicht vor dem Abriss bewahrt werden. Heute erinnert lediglich ein Mosaik in Form von Filmstreifen mit dem Schriftzug „1885 Bioskop 1995“ auf dem Boden an diese Sternstunde. Gestaltet wurde es, wie auch schon das Denkmal am Beginn der Kastanienallee, von dem Pankower Künstler Manfred Butzmann.

10 **Wandbild Max Skladanowsky Filmrollen**

Mühlenstraße 15, 13187 Berlin (hinter der Kita)

Nur ein paar hundert Meter entfernt von dem ehemaligen Aufführungsort der ersten Skladanowsky-Filme erinnert ein weiteres Kunstwerk an die Erfindung des Bioskops. Diesmal muss man nicht auf den Boden schauen, sondern auf eine große Brandwand. Hier befindet sich ein „Mural“, ein großes Wandbild. Es zeigt die bekannten Filmstreifen mit runden Perforationslöchern. Gefüllt sind sie anders als bei den beiden Werken von Manfred Butzmann nicht mit Schrift, sondern mit den Bildern. Es sind die Bilder, die den ersten Zuschauern als bewegte Bilder gezeigt wurden: ein Jongleur, ein Paar, das einen italienischen Bauertanz performt und vor allem das boxende Känguru, das die Gäste im Wintergarten damals besonders begeisterte. 1997 hat das Bezirksamt Pankow einen Wettbewerb zur Gestaltung der Brandmauer ausgeschrieben. Die Idee von Helge Warme hat sich durchgesetzt. Als gebürtiger Pankower waren ihm die Skladanowskys vertraut und es lag ihm daher viel daran, ihre Erfindung zu würdigen. Damals war sein Kunstwerk mit knapp 1000 m² eines der größten Wandbilder der Stadt. Heute, nach bald 30 Jahren, ist es auch eines der ältesten noch erhaltenen „Murals“ in Berlin. Allerdings gab es eine Zeit der Ungewissheit, als vor dem Wandbild ein Kindergarten gebaut wurde. Ein Verschwinden des Gemäldes stand zur Disposition. Aber das Ergebnis der Gespräche zwischen Bezirk, Kindergarten und Künstler war kein Ende, sondern eine Fortsetzungsgeschichte: Die Filmbänder finden



heute ihre Fortsetzung auf dem Gebäude davor und ziehen sich sogar in das Atrium hinein. Vor allem die Darstellungen der tanzenden Kinder und des boxenden Kängurus dürften den Kindern dort Freude bereiten. Nebenbei erfahren sie etwas über die Geschichte des Films in Pankow.

11 **Wohnhaus von Paul Nipkow**

Parkstraße 5, 13187 Berlin

Pankow ist aufgrund der Gebrüder Skladanowsky nicht nur die Wiege des Films. Hier lebte auch eine Person, die als einer der Erfinder des Fernsehens gefeiert wird. Paul Nipkow kam aus Pommern nach Berlin, um Mathematik und Physik zu studieren. Ihn beschäftigte die Frage, ob und wie man bewegte Bilder, ähnlich wie Sprache mittels Telefon, übertragen kann. An dem Heiligabend 1883 soll ihm, alleine in seiner Wohnung vor einer Petroleumlampe sitzend, die Eingebung gekommen sein. Eine spiralförmig gelochte Scheibe zerlegte während der Rotation Bilder in einzelnen Punkte, wie ein Mosaik, damit das Bild dann übertragen werden konnte. Das war die Grundlage für mechanische Bildübertragung und damit die technische Voraussetzung für das Fernsehen. Mit gerade einmal 23 Jahren meldete er seine Erfindung als Patent an. Aber erst Jahrzehnte später kam er, inzwischen Pensionär, auf seine Erfindung zurück. Film hatte sich zu einem Massenmedium entwickelt. Und hektisch war die technische Welt mit der Erfindung des Fernsehens beschäftigt. Nun erinnerte man sich an seine Spirallochscheibe, die „Nipkow-Scheibe“. Sie wurde ein wichtiges Bauelement für das frühe Fernsehen. 1924 meldet er ein neues Patent an. 1928 konnte Nipkow bei der Internationalen Funkausstellung seinen „Fernseher“ bewundern. Zwar setzte sich seine Technik letztlich nicht durch. Statt mechanischer Bildabtastung kam später ein elektronisches Verfahren zum Einsatz. 1897 hatte Ferdinand Braun dafür die sogenannte „Braunsche Röhre“ erfunden. Aber da Nipkow schon zuvor seine Scheibe entwickelte hatte, gebührte ihm eine andere Ehre. Ein Fernsehsender wurde 1935 nach ihm benannt wurde. Nicht irgendeiner. Der Fernsehsender „Paul Nipkow“ war der weltweit erste reguläre Fernsehsender. Kurz nachdem ihm zahlreiche Gäste in seinem Haus in der Parkstraße zu seinem 80. Geburtstag gratuliert haben, starb er. An dem Haus, wo er von 1911 bis zu seinem Tod 1940 gelebt hat, hängt eine Gedenktafel.



12 IFA-Atelier
Heinrich Mann-Straße/Hermann-
Hesse-Straße, 13156 Berlin

Die Filmstudios in Babelsberg sind weltbekannt. Auch Weißensee als „Klein Hollywood“ hat seine Spuren in der Filmgeschichte hinterlassen. Aber ein Filmatelier in der Schönholzer Heide im Ortsteil Niederschönhausen? Im Gegensatz zu den beiden berühmten Studios steht hier kein Gebäude mehr, erinnert kaum etwas an die Frühzeit des deutschen Films.



Von 1922 bis 1928 produzierte die Internationale Film A. G. (IFA) zahlreiche Filme in der Schönholzer Heide, einem beliebten Ausflugsort für die Berliner. Das Studiogebäude war das „Alte Schloss“. Eigentlich kein Schloss, sondern ein Gutshof, wurde das prächtige Gebäude um 1800 erbaut. Es war Teil der sogenannten Königinplantage, angelegt unter Königin Elisabeth Christine, der Frau von Friedrich dem Großen. Hier hatte die IFA viel Platz für Atelierräume, Werkstätten und einen eigenen Fundus. Für Außenaufnahmen bot der umliegende Park und die Wälder optimale Bedingungen. Gründer der Studios war Rudolf Meinert. Meinert war einer der wichtigsten Regisseure und Produzenten der späten Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Neben zahlreichen eigenen Filmen produzierte er zusammen mit Erich Pommer auch „Das Cabinet des Dr. Caligari“. Der erste Film seines eigenen Studios im Schloss Schönholz war „Marie Antoinette“ (1922), ein Historienfilm über das Leben der französischen Königin. Die Kritik lobte insbesondere die Gestaltung und schlossähnlichen Bauten des Films, errichtet in der Schönholzer Heide. 1928 mussten die Studios Insolvenz anmelden. Das

TIPP: Audiofeature „Fundort: Filmstudio Schönholz“

Zu der Geschichte des Filmstudios hat das Naturtheaterkollektiv NordOst ein Hörfeature erstellt – eine auditive Reise zu dem ehemaligen Heidetheater in der Schönholzer Heide, das auf den Trümmern des ehemaligen Gutshaus Schloss Schönholz errichtet wurde. 1900 wurde hier eine stadtbekannte Vergnügungsstätte (Gutshaus Schönholz) gebaut – mit großem Tanzsaal und zahlreichen Nebengelassen. Rudolf Meinert erwarb das Gutshaus für sein von 1921 bis 1928 hier tätiges, finanzstarkes Filmstudio.



Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, Trümmer danach entfernt bzw. zu kleinen Hügeln aufgeschüttet. Einige Mauerreste sind allerdings noch erhalten. Wer diese letzten Reste finden will, muss die Verlängerung der Heinrich Mann-Straße in das Waldgebiet etwa 200 Meter folgen und dann rechts in den Wald hinein. Mit etwas Glück stößt man auf Reste vom alten Schloss Schönholz.

13 Kino Blauer Stern
Hermann-Hesse-Straße 11, 13156 Berlin

Das einzige verbliebene Kino im Ortsteil Pankow hat eine lange Tradition. Wie bei vielen anderen Vorstadt-Kinos wurde das Kino aber nicht als Lichtspieltheater gebaut. Der Vorführraum fand seinen Platz in einem schon bestehenden Gebäude in einem ehemaligen Tanzsaal. Das Gartenlokal existierte seit etwa 1870 und grenzte an eine Grünfläche mit dem Kreuzgraben, einem Entwässerungsgraben der Panke. Um 1900 entstand davor ein Wohnhaus mit Jugendstilelementen. Der Tanzsaal gehörte zum Lokal. Schon früh wurden hier auch Filme gezeigt, als Teil des Vergnügungsangebots in dem Ballsaal. Eine regelmäßiger Kinobetrieb fand allerdings erst ab 1933 statt. Später weichte das Tanzvergnügen komplett dem anderen Lieblingsvergnügen der Berliner. Den Namen „Bismarck-Lichtspiele“ hat seinen Ursprung in dem Namen der damaligen Straße und des benachbarten Platzes, beide an den Reichskanzler erinnernd. In der DDR wurde aus der Bismarckstraße die Hermann-Hesse-Straße und die Lichtspiele eröffneten 1946 als Kino „Blauer Stern“. Ende der 1980er Jahre schloss auch dieses Kino. Es entstand – zumindest im vorderen Bereich des Gebäudes – wieder ein Restaurant. Aber 1996 wurde der verfallene Kinosaal wieder hergestellt, ein zweiter dazu gebaut und seitdem leuchtet auch der blau-weiße Neonstern am Eingang als der „Blaue Stern“ wieder.



Website: www.yorck.de/kinos/blauer-stern



**Mehr Informationen und weitere
Filmtouren gibt es unter:**

[www.pankow-weissensee-prenzlauerberg.berlin/
de/filmgeschichte-pankow](http://www.pankow-weissensee-prenzlauerberg.berlin/de/filmgeschichte-pankow)

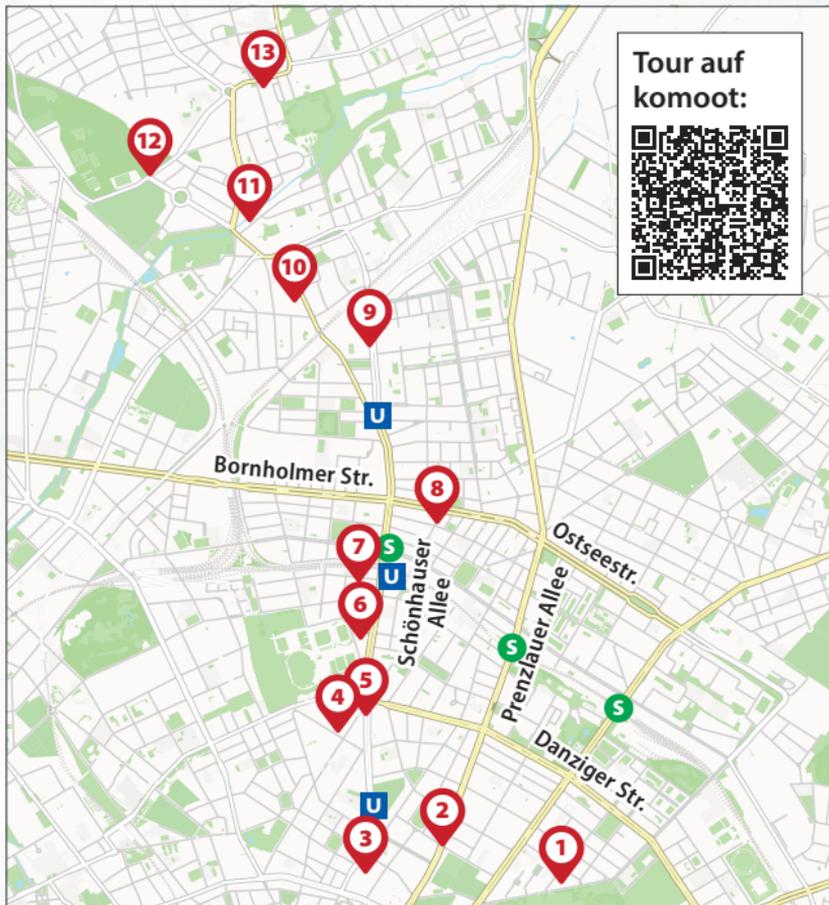
Tourenüberblick

Start: Filmtheater am
Friedrichshain

Länge: ca. 12 Kilometer

Dauer: ca. 1 Stunde

Ziel: Kino Blauer Stern



Impressum

Ein Projekt des Tourismusverein Pankow e.V. in Kooperation mit dem tic Kultur- und Tourismusmarketing Berlin-Pankow (Fröbelstr. 17, 10405 Berlin, info@tic-berlin.de) Gefördert durch das Büro für Wirtschaftsförderung Berlin-Pankow Kooperationspartner bei Pankow im Kino: Andrea Koschwitz und Freundeskreis der Chronik Pankow e.V.

Texte und Rechercharbeiten: Arne Krasting / Zeitreisen GbR

Projektleitung und Lektorat: Sandra Vogt

Gestaltung: Mediendesign Anne Tegler

Karte: MapOSMatic/OCitySMap-Entwickler, Kartendaten: OpenStreetMap.org/Mitwirkende

Bildnachweise: Historisches Heimatarchiv Berlin-Pankow (www.ansichtskarten-pankow.de, Sammlung von Willy Manns); Sandra Vogt (Blauer Stern, Colosseum heute); Archiv des Museum Pankow aus „Komm in den Garten“ Kino in Prenzlauer Berg, allekinos.com; picryl.com; Arne Krasting / Zeitreisen GbR